Die Stunden von Paestum

Autor(en): **Gut, Lotte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-663951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Stunden von Paestum

Noch immer spüre ich den Schauer, der mich ergriff, als ich zum erstenmal die Tempel von Paestum erblickte.

Wir waren vor vier Uhr morgens aufgestanden in unserem Hotel am Meer und gingen den langen Weg zum Bahnhof zu Fuß. Die Stadt schlief, und viele Menschen schliefen auf der Straße, Taxichauffeure in ihren Wagen, Bettler auf dem Randstein. An einer Straßenecke wachte eine Alte über einem Feuer, bei dem eng zusammengedrängt drei Kinder ruhten. So erschien uns Neapel im Schlaf.

Der Zug war überfüllt, übelriechend und kalt. Es war spät im Herbst. Ueber Salerno graute verdrießlich der Tag. Mein Mann versuchte, mit mehr gutem Willen als Erfolg, zwei Italiener von Handgreiflichkeiten gegeneinander abzuhalten. Beide glaubten, ihr Recht auf den nächsten frei werdenden Sitzplatz anmelden zu sollen: der eine, weil er seit Neapel stand, der andere, weil er die vielen Stunden einer Reise nach Calabrien vor sich hatte. Ich weiß nicht, wie lange wir fuhren — jedenfalls viel länger als der Schalterbeamte gesagt hatte. Aber er hatte auch beigefügt: „senza complicazioni", „wenn alles gut geht."

Endlich kam Paestum.

Ein Torweg führt zu den Tempeln. Wir faßten uns an den Händen und rannten, wie wir nur gerannt waren, als wir zum erstenmal das Meer erblicken sollten.

Und dann waren wir viele Stunden allein mit den Tempeln von Paestum, den Rhododendren, dem Hirtenjungen mit seinen Büffeln, und dem Meer. Ich will nicht versuchen, den Eindruck von Erhabenheit in Worte zu kleiden. Es genüge, daß wir bis zum Abend bei den Tempeln blieben und uns sattzusehen versuchten, sattzusehen an den Säulenreihen der Basiliska, dem kleinen Ceres-Heiligtum und am herrlichsten von allen, dem Poseidontempel, den kunstvolle, gewöhnlichen Augen nicht sichtbare Unregelmäßigkeit zur fast schmerzlichen Vollkommenheit erhebt. Der Travertinstein, aus dem die mächtigen Säulen gefügt sind, ist von Wind und Regen angefressen. Aber die Idee der Schönheit tönt machtvoll wie vor tausend und tausend Jahren aus diesem Stein.

Wir zählten die Trommeln, die sich zur ragenden Säule aufbauen, wir folgten ihrer in der Mitte anschwellenden und nach oben sich verjüngenden Form, wir stiegen ins Innere und versuchten uns auszudenken, wo das Bild des meerbeherrschenden Poseidon wohl gestanden haben möchte. Wir suchten uns einen Gottesdienst vorzustellen, die weißgewandeten Priester vor dem Tempel und das Meer im Hintergrund mit seinen Seglern, für die das Heiligtum ein weithin sichtbares Merkzeichen war.

An der alten Straße, die zum Tempel der Ceres führt, wachsen Olivenbäume. Wir kosteten von den bitteren Früchten und gingen dann hinab zum Meer, wo das Wasser den Sand hinaufspielte, vom Nachmitttagswind leise gekräuselt. Hier mußte vor zweieinhalbtausend Jahren der Hafen der Seestadt Poseidonia — Paestum gewesen sein. Wir aber sahen keine Spur von Menschen, nur drei verrostete Landungsbarken, die die alliierten Soldaten zurückgelassen hatten.

Lotte Gut

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.